

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 68.

Dienstag, den 21. März 1905.

20. Jahrgang.

Aus aller Welt.

Doppeltes Todesurteil. In Innsbruck wurden die Töchter Engelberg Koflogler aus Steiermark und Johann Vorwand aus Hessen, die die Wirtin Emmerhofer in Alaud ermordet und veranlaßt haben, zum Tode durch den Strang verurteilt.

Feuersbrunst. In einem Dorfe in der Nähe von Chambers zerstörte eine Feuersbrunst 10 Wohnhäuser.

Einsturz eines Theaters. Ein Telegramm meldet aus Santiago de Chile, 19. März: Gestern Abend stürzte das Teatro Pirico ein. Zahlreiche Personen wurden getötet oder verletzt.



Aus der Umgegend.

I. Viebrich, 18. März. Mit Beginn des Frühjahres wird ein bisher nicht nur von Einheimischen, sondern auch von vielen Fremden, namentlich von Wiesbadener Kurfern begangener Promenadenweg sehr vermehrt werden, nämlich der längs unserer gegenüberliegenden Rhein hinziehende Fußweg. Seit her war dieser für die Inselbesucher, welche gern einmal einen Ausflugs- und dabei schattig gelegenen Promenadenweg benutzen wollten, in seiner ganzen Länge, von dem Viebricher Werth bis zu den Oekonomengebäuden, frei auch der Durchquerungsweg der Insel war nicht gesperrt. Das wurde jedoch anders als Herr Kommerzienrath Bartling zu Wiesbaden die betr. Insel in Richtung nahm. Angeblich um die Gefahren nicht zu behelligen und um Unfälle zu vermeiden, wurden alle Fußwege der Insel für Unbefugte seitens der Polizeiverwaltung gesperrt und die schönen Spaziergänge auf der Insel nehmen ein schnelles Ende. Wenn man nun geglaubt hat, daß diese Maßregel doch wieder aufgehoben würde, so täuschte man sich, denn die Kgl. Regierung, Abth. für Forst- und Domänenachen, hat sie als Befehl der Insel bestätigt. Die Badegäste der beiden an dem jenseitigen Ufer der Insel liegenden Badeanstalten müssen sich also für die Zukunft eines herrlichen Spazierweges enthalten, ebenso die hiesigen Einwohner, welche denselben mit Vorliebe wählten. Am Ende der Insel stehen die Gebäude der Pferdebesatz-Gesellschaft; auch sind dort ganz herrliche Badeplätze, welche in Zukunft nur auf Umwegen erreicht werden können. — Eine Sitzung der Stadtkommission findet am Dienstag, 21. März Nachmittags 5 Uhr statt.

+ Dohheim, 17. März. Bezugs Abschließung eines Vertrags bezüglich der Freilegung des erforderlichen Geländes zur Verbreiterung der Wiesbadenertrasse auf der südlichen Seite, auf der die Schienen für die elektrische Bahn gelegt werden sollen, war Termin auf den 15. März im hiesigen Rathhaus anberaumt. Die betr. Grundbesitzer waren erschienen. Der von Herrn Bürgermeister Kessel vorgelegte Vertrag wurde allgemein anerkannt und nach kurzen Erörterungen ohne jegliche Änderung von sämtlichen Grundbesitzern unterzeichnet. Aus dem Vertrag selbst dürfte folgendes von Interesse sein: Die Grundbesitzer der noch unbebauten Grundstücke geben das erforderliche Gelände zur Erweiterung der Straße zur unentgeltlichen Benutzung für die Gemeinde her. Die Besitzer der bebauten Grundstücke erklärten sich bereit, das zu betrachten kommende Gelände unentgeltlich der Gemeinde abzutreten. Für die vorhandenen Obstbäume, welche bei Verbreiterung in die Straße fallen, werden 75 A. pro Baum bezahlt. Hierzu wurde von den anwesenden Schöffen vorgeschlagen, die Bäume abzuschneiden und nach ihrem Werth zu bezahlen. Die Versammlung ließ den Vorschlag fallen. Die Einfriedigungen werden auf Kosten der Gemeinde zurückgeführt. Ferner verpflichtet sich die Gemeinde, die Straße nach Freilegung sofort auszubauen, sowie für die Verbreiterung auf der nördlichen Seite den erforderlichen Fluchtlinienplan anzufertigen und festzusetzen. Die hierdurch der Gemeinde entstehenden Kosten belaufen sich auf 15 000—16 000 A. Durch diese Vertragsabschließung ist zur Erlangung der „Fluchtlinien“ ein bedeutender Schritt vorwärts gethan. Der Fluchtlinienplan für Unterführung der Bahn wird in nächster Zeit offen gelegt werden. Der Antrag eines Grundeigentümers, doch in Erwägung zu ziehen, ob nicht schon jetzt wegen der Straßenfreilegung für die Unterführung der Bahn mit den Grundbesitzern in Verhandlung getreten werden kann, wurde dankenswerther Weise angenommen. Seitens der hiesigen Gemeinde sind alle Schritte gethan, um bald in den Besitz der elektrischen Bahn zu gelangen.

ib Sonnenberg, 18. März. Der eben auf hiesiger Bürgermeisterei vorliegende Voranschlag der Gemeinde Sonnenberg für 1905 weist eine Einnahme von 212968,85 A. gegen 1999511,84 A. im Vorjahre und 131098,41 A. in 1903 dem eine Ausgabe von 211025,15 A. gegen 195770,73 A. im Vorjahre und 127682,77 A. in 1903 gegenübersteht, auf, sodaß eine Mehreinnahme von 19443 A. darin aufgezeichnet ist. Für Anlagen, wie die Pflasterung der Mühlgasse, Thierstraße und Wiesbadenerstraße und für den Bau eines Spritzenhauses usw. sind insgesamt 94 700 eingestellt. Für die Verringerung anderer Kosten ist eine Kapitalaufnahme von 70 000 A. vorgesehen. — Die auch die hiesige Wasserleitung bauende Irma C. und G. Panje-Weyler legt gegenwärtig die Gemeindeführung in die verlängerte Forststraße (Eigenheim) zu den Villen der Herren v. Bonies, Dölle und Wink weiter. Verhandlungen betr. Weiterlegung der Wasserleitung in die Kaiser Wilhelmstraße werden noch gepflogen.

— Dem Herrn Fuhrunternehmer Jakob Kuch hier Platterstraße ist das bahnamtliche Abholen sämtlicher für Sonnenberg eintreffenden Güter von der Bahnbehörde übertragen worden. — In der gestrigen Sitzung der Baukommission mit dem Gemeindevorstand wurde der von dem Herrn Architekten Huber hier entworfene Hofgartenbebauungsplan zur Genehmigung empfohlen. Der Fluchtlinienplan Dreißig-Viebrich der hiesigen Gemarkung wurde dahin abgeändert, daß eine 14 Meter breite Straße nur 12 Meter breit wird.

m. Lausenfelden, 18. März. Die beiden letzten Holzversteigerungen im hiesigen Gemeindefeld ergaben wieder hohe Preise für das Brennholz. Die Klasten Buchenheit kostete 32—33 A., Eichenholz 26—28 A., das 100 Stücken 18—22 A. Der Erlös betrug über 5000 A. Da die Gemeinde einen bedeutenden Ausfall bei dem Verlaufe des Kuchholzes hatte, so wurde eine Nachzahlung bei der Forstbehörde beantragt und auch genehmigt. Einschließlich des Windfalls sind noch außer Etat ca. 300 fm. Holz geschlagen worden. — Die Gemeindevertretung bewilligt 5—600 A. für die Anfertigung eines neuen Bau- und Fluchtlinienplanes. Die Straßen im Orte werden neu angelegt, gestreckt, erhalten, Namen und die Häuser andere Hausnummern. — Die Gemeindevertretung hat den Haushaltsplan der Gemeinde für 1905—06 genehmigt. Gemeindesteuern kennt man hier nicht, nur die Realsteuern werden in Höhe von 100 Prozent erhoben.

L. B. Braunfels, 20. März. Das 23. Turnfest des Lahn-Dill-Gaues soll am 23. und 24. Juli 1905 in Braunfels stattfinden. Die Festlichkeit wird in dem von der hiesigen Verwaltung zur Verfügung gestellten Thiergarten abgehalten. Unter Schutten spendenden alten Eichen und mächtigen Linden gelegen bildet er einen Festplatz, wie er seinesgleichen sucht. Der Verein ist schon jetzt in einzelnen Kommissionen eifrig an der Arbeit und bemüht, das Gelingen gut vorzubereiten. Prinz Friedrich zu Solms-Braunfels, ein eifriger Förderer aller Festlichkeiten hat das Protektorat über die Festlichkeit übernommen. Bis jetzt sind bereits ca. 200 Freiquartiere in Aussicht gestellt.

*** Darmstadt, 18. März.** Der Großherzog und die Großherzogin sind heute Nachmittag um 5 Uhr von Rußland wieder hierher zurückgekehrt. Auf dem Bahnhofe hatte sich der hiesige russische Gesandte Fürst Gubaschew zum Empfang eingefunden. Das Publikum begrüßte das großherzogliche Paar auf der Fahrt zum neuen Palais sehr lebhaft.

Sicher und schmerzlos wirkt das seit 30 Jahren bewährte echte Nubianische Augenmittel. 60 Pfg. Nur echt mit der Firma Kronen-Apotheke Berlin. Depot in den meisten Apotheken und Drogerien. 756/98

Recht einfach in der Verwendung ist

Knorr's Hafermehl, jede Packethülle trägt die eingehend gehaltene Gebrauchsanweisung. Durch seine einfache Verwendungsweise hat sich Knorr's Hafermehl, überhaupt alle Knorr'schen Fabrikate in allen Schichten der Bevölkerung schnell und dauernd eingebürgert. Die Hafermehlspeisen werden in kürzester Zeit unter entsprechendem Zusatz von Milch oder von Wasser fertiggestellt. Ein sehr angenehmer Vorteil ist dies insofern, weil man zu jeder Zeit rasch eine frische, appetitanregende Speise bereiten kann. Knorr's Hafermehl ist für jeden Haushalt ein **Unverzichtbares** und muß deshalb stets vorrätig gehalten werden.

Freidenker-Verein.

Eing. Verein.

Dienstag, den 21. März, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Saale der „Loge Plato“, Friedrichstr.

Oeffentlicher Vortrag

des Herrn Dr. Bruno Wille:

Giebt es höhere Wesen?

Eintritt 30 Pfg., reservierter Platz 1.— Mk.

Nach dem Vortrage:

Zwangloses Zusammensein

im Hotel „Friedrichshof“.

Donnerstag, den 23. März 1905, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, im großen Casinoaal, Friedrichstraße 22:

Grosses Concert

der russischen National-Vocal-Capelle Nadnia Slaviansky.

40 Personen in altrussischen Trachten des XVI. und XVII. Jahrhunderts, unter Mitwirkung des grossrussischen Balalaika-Orchesters.

Leitung: Nad. Slaviansky. Eintrittskarten: I. nummerierter Sitz 8 Mk., II. nummerierter Sitz 2 Mk., nummerierte Plätze 1 Mk., sind vorher in der Hofmusikalienhandlung von Heinrich Wolff, Wilhelmstraße 12, und Abends an der Kasse zu haben.

Makulatur,

der Centner Mk. 4.—, zu haben in der Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Für Qualitätsraucher

Deutsche

Havanna-Cigarren

frisch eingetroffen.

La Fe 'vida St. 10 Pf. La Moderna St. 15 Pf.

La Hacienda. 12 „ La Serona . 20 „

empfiehlt

August Engel Kgl. Hoflieferant,

14 Tannusstr. 14 und 2 Wilhelmstr. 2. Ecke Rheinstr. 6906



1 Mark



Bienenhonig

Per Pfund ohne Glas, garantiert rein.

Pflichtung der Karte wird sofort erledigt. Die Beschäftigung meines Sohnes, über 90 Bienen, und Probieren meiner verschiedenen Sorten gerne gestattet.

Carl Praetorius, 7859

Telefon 3205 am Wilhelmstraße 46. Telefon 3206

Zähne,

ganze Gebisse, Kronen, Brücken, Stützgebisse,

Plombieren schmerzlos, Zahnziehen schmerzlos, mit Kachas und Chloroform.

Jos. Piel, Rheinstraße 97, Bart.

wissenschaftlich und technisch ausgebildet an amerikan. Hochschule

Füßlinge

zum Selbstannahen an alte Beinlängen mit verstärkten Fersen und Spitzen.

Baumwolle gewebt v. 20 Pf. an,

Wolle „ 45 Pf. an,

Baumw. gestrickt „ 45 Pf. an,

Wolle „ 65 Pf. an,

empfiehlt

L. Schwenck,

Mühlgasse 13,

Strumpfwarenhaus.

Holzschneiderei.

Im Schneiden von Stämmen und Brennholz (event. mit fahrbarer Kreissäge) empfiehlt sich

Karl Güttler,

Dohheimerstraße 103.

Tel. 2196.

Übernahme von Fuhrwerk jeder Art.

Total-Ausverkauf!

Schluss 1. April.

30% Rabatt

auf Glas, Porzellan, Eisen- und Steinwaren.

W. Heymann, Ellenbogengasse 3.

Künstliche Gebisse

oder Teile derselben, sowie altes Gold, Silber, Platin, taucht

Louis Bomh, Juwelier, 7023

Saalgasse 36. Am Kochbrunnen.

Fächer aller Art,

China- und Japan-Kunstgegenstände, Elfenbein-,

Mirschhorn- und Perlmuttwaren

werden repariert

Mühlgasse 17, A. Stegmüller.



Feierstunden

* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 68.

Dienstag, den 21. März 1905.

20. Jahrgang

Der Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paylen.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Das sei Dir nicht benommen. Aber eile es denn so? Ich hätte das Schreiben gern einmal selbst vor Augen gehabt, habe heut gerade Zeit. Während Du bei Frau Irma bist, studire ich ich wißbegieriger Jurist das Geschreibsel. Und morgen bringst Du es der Frau von Heldhausen. Das wolltest Du doch thun?“ fragte er noch einmal und sah sie scharf dabei an.

„Sie bat darum.“

„Ei, sie bat. Sehr hilfsbereit und gutherzig von der Dame. Um Dir und ihr zu dienen verschiebe ich meine Antwort an den Herrn Baron um ein paar Tage. Ist Dir's so recht?“

Er blickte dabei über den goldenen Kneifer zu Gisela hinüber.

Langsam wandte diese sich zurück, zog widerstrebend das eingesteckte Schreiben aus der Tasche und legte es in des Rathes Hand.

Danach trat sie ihren Weg zur Oberförsterei an. Aus dem Beüthe bei Alta von Heldhausen konnte nun heute nichts werden. Erst wollte sie wieder in den Besitz des Briefes gelangen.

Das Gut Rosenlos wurde von zwei großen Landstraßen durchschnitten, von denen sich die eine weit ab vom Herrenhause durch die freundlichen Gefilde der jetzt in goldenen Aehren prangenden Aeder hingog, während die belebtere der Linie eines dicht bestandenen Tannenwaldes nachging und in angemessener Entfernung am Schlosse vorbeiführte.

Lepteres zeigte sich den Vorübergehenden in seiner ganzen lichten, der Straße und somit auch dem Walde zugewandten Front. Nur ein Wiefenthal ohne Baum und Strauch und der zum Herrenhause gehörende große Vorgarten trennte es von der Fahrstraße. Rechts und links streckten die dunklen Kiefern vom Walde her ihre Arme danach aus und empfingen es in zwei großen Alleen zu beiden Seiten. — Da rings umher mehr Nadel- als Laubwald vorherrschte, so umspann, wenn nicht gerade die Sonne darauf hernieder schien, ein gewisser Ernst dies Bild. Und selbst noch bei hellster Beleuchtung gemahnten das nimmer endende Klüstern und Raunen der dunklen Wipfel und der fahlen Stämme langgestreckte Reihen, an des Daseins düstere Seiten.

Dem Namen entsprechend hatte sich, auf Generationen zurückzurechnen, auch das Leben der hier Ansässigen rosenlos, freudlos gestaltet. Verschollen, verdorben und verstorben war der älteste der beiden Stammhalter und der einzige noch lebende Erbe, ein eben jetzt vom Schicksal schwer getroffener Mann.

Ulrich von der Lüde hatte diesen Morgen vom Justizrath von Belendorf die erwartete Antwort auf sein Schreiben mit der gewünschten Adresse der Frau von Heldhausen empfangen. Es bemächtigte sich seiner beim Empfang derselben eine starke Erregung. Erwartete er auch nichts weiter, als ganz sachliche Mittheilungen, so verknüpfte sich damit doch das Bewußtsein, daß sie ihm aus dem Hause zugeflogen, wo sie weilte. Und abgesehen davon — ein ganzer Reigen trauriger Erinnerungen umkreiste ihn. Das konnte der kräftigste Wille nicht verhindern.

„Sie ist noch immer erregt und unstät —“ schrieb der Rath, „sie ist, um es klar und richtig auszudrücken, unglücklich.“ Und ferner schrieb er:

„Sie erhalten den beregten Brief erst in meinem nächsten Schreiben, erst nach Abschrift desselben. Ich habe das Dokument jetzt erst unter die Augen bekommen. Es ist an Gisela schwer gefündigt worden. Dieser Brief ist ein rechtes Dubsstück, ganz darauf angelegt, ein unerfahrenes Mädchenherz in Furcht und Angst zu versetzen. Daß es Menschen geben kann, die fähig sind, derart, wie geschehen, durch Lug und Trug Lebensglück zu zerstören aus Haß, Bosheit, Rache oder aus Berechnung irgendwelcher Art — das läßt sich ein junges Menschenkind nicht leicht einreden. Nun dieses Ringen! Und alles kurz vor der Trauung. Alle Umstände drängten zu dem Geschehnisse hin. Man hat da mit der Verschiedenheit der Mannes- und der Frauennatur zu rechnen, im Besonderen mit Gisela's Wesen.

Begreiflich wiederum, daß Sie, mein lieber Nefse, im Bewußtsein Ihrer Unschuld alle Angriffe ohne nähere Erörterungen über sich ergehen ließen, daß Ihre auf's Tiefste gekränkte Liebe und verletzte Manneswürde sich zu irgend welcher Beweiskührung, behufs Vertheidigung, in der Stunde sträubte! Ob dies Verhalten weiterhin aber rathsam wäre, möchte ich bestreiten. Qui tacet, consentire videtur. Apropos, mein lieber Nefse — der Rath hielt die in diesem Briefe oft wiederholte Anrede geflissentlich fest — „was halten Sie denn von Ihrer Freundin, der Frau von Heldhausen? Würde diese Dame nicht im Stande sein, für Sie mehr noch zu thun, als nur den Delektiv zu spielen? Sie verkehrte mit Ihnen, war Zengin der Krankheit und des Todes Ihrer Gattin, somit wäre sie auch Zengin Ihrer Sache. Frau von Heldhausen's längeres Verweilen am Orte wäre recht wünschenswerth, auch deren Annäherung an mich. Der einseitige Verkehr mit meiner Nichte hat wenig Zweck. Meine amtliche Angelegenheit mit der Dame ist aber erledigt. Nunmehr liegt meinerseits keine Veranlassung vor, mich ihr zu nähern. Leicht könnten Sie deren Zugänglichkeit für mich bewirken, da mir eine derartige Vermittlung durch meine Nichte nicht wünschenswerth erscheint. Ich weiß, wie ungern Zengniß abgelegt wird, besonders, wenn es sich um so heikle gefährliche Dinge wie hier handelt, aber gibt es eine Freundschaft ohne Opferbereitschaft? Steht andererseits dem Beleidigten eine so klärende Zeugenschaft, wie hier in der Person der Frau von Heldhausen, zur Verfügung, so dürfte er meines Erachtens deren Ausnutzung nicht veräumen. Er ist dies seinem äußeren Ansehen schuldig. Ihrem Stolz würden Sie damit nicht zu nahe treten, lieber Nefse, und auch nicht zu befürchten brauchen, es könnte den Anschein haben, als bezweckten Sie dadurch eine Wendung der Sachlage.“

Dieses Schreiben übte auf Ulrich's wundes Gemüth eine heilsame Wirkung aus. Es nahm seinem Schmerze den Stachel. Er fühlte sich von dem alten Herrn verstanden und seines Urtheils Strenge über Diejenige, die er nicht vergessen konnte, bückte ihm auch nicht mehr so ganz nicht nach jeder Richtung hin

gerechtfertigt, nachdem der Rath ein so milbes Licht über ihr Verhalten verbreitet hatte. —

Der Anschluß, Asta von Heldhausen aufzusuchen, wurde am Nachmittag selbigen Tages noch ausgeführt. Der Baron ließ anspannen und sich bis an das Thor der Stadt fahren. Dort stieg er aus, da er die letzte kurze Strecke zu Fuß zu gehen wünschte.

Das große von einem Garten umgebene Gebäude lag außerhalb des Stadtgetriebes, an einer der vielen, den Ort umgebenden Alleen. In der Anstalt wurde er in das große allgemeine Empfangszimmer geführt. Seine Karte nahm eine sauber gekleidete Magd entgegen. Die schöne Dame war hier beliebt, allein schon durch die Trinkgelber, die sie tagtäglich für nichts zu zahlen pflegte. Und sie war so garnicht stolz bei allem Reichthum und aller Vornehmheit, unterhielt sich oft und immer „so familiär“ mit den tief unter ihr stehenden Leuten, die ihr dann auch gern ein bißchen von Stadt, Land und Leuten erzählten. Denn die schöne Dame nahm an allem Theil, an eines jeden Menschen Leid und Freude. Eine so freigebige, heutzutage Dame war hier noch niemals eingetreten.

Barbara begnügte sich daher auch nicht mit einer stummen, wortlosen Ueberreichung der Visitenkarte. Sie gab der gnädigen Frau leutselig kund, was von dem „freien Herrn“ zu halten sei und welchen Eindruck er auf ihre Person machte.

Ob Frau Asta acht auf das Gerede gab? Beim Anblick der Karte war sie erst bleich, dann ganz roth geworden. Mit einem fast hilflosen Blick stand sie da und starrte zur Thür, als vermöchte sie keinen Blick vorwärts zu gehen. Indessen währte diese Fassungslosigkeit nicht lange. —

Als sie vernahm, daß der Herr im Empfangszimmer ihrer harre, schickte sie das Mädchen mit einem freundlichen Bescheid zurück, und nach einigen Minuten folgte sie selbst. Vorher hatte sie ihre Toilette einer kurzen Betrachtung unterworfen, einiges daran ausgebeßert, und vor dem Spiegel stehend, auch an ihrem Gesichte Kritik geübt. Sie war schön! Der Glanz ihrer sammetbraunen Augen, die innere freundliche Belebung und das Lächeln verklärte ihre Züge. Ohne Lächeln sah sie herrlich aus, das mußte sie und so lächelte sie, lächelte fast immer, nur dann nicht, wenn sie allein war. Und sie war sehr viel allein, daher nahm sie der jeweilige Zwang nicht allzu sehr in Anspruch.

Mit strahlendem Gesichtsausdruck trat sie jetzt dem Darrenden entgegen. Ein Feiertag war für sie angebrochen. Sie fühlte sich plötzlich wieder ruhig. Das war auch nöthig, denn sie spielte ein hohes Spiel. Mit diesem Gefühl, entweder Alles zu gewinnen oder Alles zu verlieren, stand sie nun dem Baron gegenüber.

Er hatte bei ihrer herzlichen Begrüßung:

„Mein Freund, mein lieber, theurer Freund, welch' fröhe Ueberraschung!“ ihre ihm entgegengestreckte Hand geküßt. —

„Mein lebhafter Wunsch war's gnädige Frau, Sie noch vor Ihrer Abreise begrüßen zu dürfen“, sagte er, „dem Zufall danke ich, der Sie mich rechtzeitig noch finden ließ.“

„Ihnen war meine Anwesenheit hier bekannt?“ fragte Asta, „ah, durch Herrn Justizrath von Belendorf“, ergänzte sie sich selbst, „er hatte für mich eine kleine Erbschaftsangelegenheit zu führen. Wußten Sie davon?“

Sie zögerte und sah ihn forschend an.

„Ja und von dem Herrn Rath erfuhr ich auch Ihre Abreise, gnädige Frau“, lautete die gemessene Antwort „das Weitere beruhte auf Kombination. Denn anständig werden Sie sich, gnädige Frau, hier gewiß nicht machen wollen?“

„Ich denke nicht daran. Es treibt mich in die Ferne wie jedes Jahr, diesmal nach dem Norden. Ich habe die Zeit für Italien verpöht, und deshalb den Hardanger Fjord zum Ziel erwählt.“

So sprechend lehnte sie sich in den Sessel zurück, nachdem sie dem Baron gebeten, seinen Hut, den er noch in den Händen gehalten, beiseite zu legen.

„Ich hoffe, doch nicht so bald“, bemerkte dieser.

„Je nach der Bestimmung des Arztes.“

Die Unterhaltung wollte nicht recht in Gang kommen. Es entstand ein kurzes Schweigen. Ein Jeder suchte in des Anderen Zügen zu lesen.

Ulrich's forschender Blick, der so Manchem unbequem werden konnte, fragte, was und wieviel weißt Du von meinem Schicksal; während Asta den Gedanken erwog, wie trägt Du Dein Geschick? Mit Schmerz und Jarn, oder sind diese heißen Empfindungen verzischt in dem Kaltwasserstrahl der tödtlich verletzten Liebe und des gedemüthigten Stolzes?

„So sollten sich uns anschließen, lieber Baron“, warf sie leicht hin, studirte dabei aber aufmerksam den Eindruck ihrer Worte auf ihn. „Sie treffen dort gemeinsame Bekannte, Behrmann's und von Finken's werden sich auch dort einstellen. Das ist Berührung, Anregung. Sie dürfen sich nicht wieder ver-

Also sie wußte Alles. Diese Worte sollten es ihm ver-einsamen.“

rathen. Desto besser, es überhob ihn einer peinlichen Auseinandersetzung, und kürzte diese Stunde.

„Und doch muß es sein, gnädige Frau“, antwortete er gelassen, „die Einsamkeit ist mir gerade jetzt willkommen, ich muß thätig sein. Es gibt augenblicklich Unauflösbares für mich zu thun. Ohne Umschweife, gnädige Frau, mein Erscheinen bei Ihnen hat einen besonderen Grund. Man hat mich in einem anonymen Brief verleumdet und auch sonst noch.“

„Armer Freund.“

„Sie wissen dies, nicht wahr, und daß ich meine Braut verloren habe“, fügte er etwas schneller hinzu.

„Ich habe es gehört zu meinem größten Schmerze“, erwiderte Asta, erhob sich und wandte sich ab, als überwältigte sie die große Theilnahme. Sie zog dabei ihr Taschentuch hervor und fuhr sich dabei über die Augen.

„Nun gilt es, den Verleumder zu entdecken und zu entlarven“, sagte Ulrich mit einer Stimme so scharf, wie klingender Stahl. Er redete sich unwillkürlich bei diesen Worten und es bligte in seinen Augen auf.

Asta hatte sich mit dem Rücken an's Fenster gestellt und sah in's Zimmer hinein. Ein Zittern überfiel sie bei dem drohenden Klang der Worte. Ihre unruhigen Gesichtszüge verrathen das hereinbringende Tageslicht nicht mehr.

„Ersparen Sie mir das Nähere, ersparen Sie mir Einzelheiten“, bemerkte der Baron.

„Kein Wort darüber“, fiel sie ihm in die Rede, „ich weiß ja Alles und von dem Denken und Fühlen Ihrer einstigen Braut vielleicht Genaueres und mehr, als Sie selbst wissen.“

Ulrich zuckte unmerklich zusammen. Das mußte er sich sagen lassen. Sein Gesichtsausdruck ward sehr kühl. Er sah an Asta vorbei und verstummte plötzlich.

„Was Sie zu mir führt, liegt nahe, und läßt sich ohne weitere Erklärung errathen, lieber Freund“, fuhr Asta fort, „nicht wahr, ich soll den Frieden zwischen Ihnen und Ihrer Braut vermitteln?“

„Das nicht gnädige Frau. Es würde sich nicht der Mühe lohnen. Was hier drinnen todt ist, bei ihr und mir, kann nicht wieder aufleben.“

„Mein armer Freund, steht es so mit Ihnen, dann freilich. Vertrauen läßt sich nicht einreden, das ist wahr, und Liebe, wenn jene in'sanken gerathen, ist nicht wieder zu erwecken. Sie haben ganz recht. Gibt es überhaupt eine Liebe, die ihr Opfer der Verleumdung leiht? Ich behaupte: nein. Unter Liebe verstehe ich das Größte aller Gefühle, denn sie birgt in sich alles Beste, dessen der Mensch fähig ist. Eine Liebe ohne Vertrauen ist ja keine Liebe! Wie gesagt, wenn es so mit Ihnen steht, dann wäre ein scharfer Schnitt der Alle auch die letzten Fäden trennte, besser, als jegliche Fälschung, die über kurz oder lang doch zerrißte, dann besser Scheidung!“

Sie schwieg und harrete seiner Antwort. Hatte sie gut gezielt und getroffen? O ja, aber doch mit einem Faktor nicht gerechnet, nicht mit seiner Abneigung gegen Wortschwulst. Er fühlte sich durch das Gesagte verwundet, zugleich aber auch zum Widerspruch geneigt.

Was wußte diese Frau denn von der Natur und Feuerseele einer Gifela? Maria's sanftes Fühlen ließ sich damit nicht vergleichen und Maria damit nicht vergleichen und Maria war älter gewesen, fast ein Jahrzehnt älter, und hatte einen reifen Verstand und viel Erfahrung gehabt und war nicht versucht worden. Und nun — Gifela jung und heftig, impulsiv und daher unbedacht und gleich in so schwere Konflikte gezogen.

Asta's Worte hatten nicht die beabsichtigte Wirkung hervorgerufen, im Gegentheil, Ulrich fühlte eine unüberwindliche Neigung, für die Angegriffene einzutreten. Dementsprechend sagte er: „Ihre Behauptungen sind ja im Ganzen richtig, gnädige Frau, aber doch nicht anwendbar auf jeden Fall. Man hat da mit den Individualitäten zu rechnen. Ich nehme an, Sie kennen Fräulein von Belendorf nur oberflächlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Taunusstr. 4.

Mein Zahn-Atelier

befindet sich nunmehr

6547

Kirchgasse 11, gegenüber der
Artillerie-Kaserne.
Albert Wolff, Dentist.

Frühling.

Du gibst mir wieder,
Doppelt nun wieder,
Was lang' ich entkehrte:
Leben und Glück! —

Wie nun die Blumen
Leise erwachen
Im tauigen Grafe,
Himmelwärts blicken: —
Regt sich die Lust,
Sprengt mir die Freude
Stürmisch das Herz,
Lächelt die Seele
Fröhlich aufs neue
Trunken zum Himmel,
Staunend der Welt! —

Horch! in den Zweigen
Liebliche Lieder! —
Lustige Sänge
Hüpfen und schweben
Singe, o Seele,
Lieder der Liebe,
Stimme mit ein!

Frühling da draußen,
Frühling tief innen! —

Immer doch wieder
Senden die Götter
Gnädig ein Glück;
Immer zum Danke
Zwingen sie wieder
Menschen und Welten: —
Seiger Zwang!



Der Dippe-Hannes.

Von Anna v. Krane.

(Nachdruck verboten.)

Was war das doch so nett, als er noch unser Dippe-Hannes war. Wie gemüthlich sah es in seiner Werkstatt aus, die er sich mit allerlei buntem Kram ausgeputzt hatte und in der es immer so stark nach frischem Ton und Lehm roch! Es war ursprünglich ein Stall gewesen, den er sich da zu seinem Privatwinkel hergerichtet hatte, man mußte durch einen weiten Hof gehen, um dahingelangen und stolperte meistens dabei über verschiedene Hindernisse, denn der Hof wurde zu allen möglichen Betrieben benutzt. Aber das machte den Besuch bei dem Kunsttöpfer Hans Stark gerade so merkwürdig! Es war so gar nicht nach der Schablone! Wenn man glücklich in der Werkstatt gelandet war, konnte man sich auf einen Kunstgenuss gefaßt machen, falls man etwas von der Kunst verstand und mit dem Dippe-Hannes näher bekannt war, denn er taute nicht leicht auf und zeigte nicht jedem seine wirklich guten Arbeiten. Sein Spitzname war ja schieflich, aber er paßte so gut zu ihm! Wenn er auf dem Faß hockte, in dem er seinen Ton feucht erhielt, während man selbst auf dem einzigen Stuhl saß, der mit einem Blatt Papier bedeckt wurde, weil überall Lehmreste klebten; wenn er dann im Dialekt von seiner Arbeit erzählte und seine Töpfe und Vasen nur immer Dippe und Dipperchen nannte, indessen seine langen, geschickten Finger fortwährend an etwas herumknieteten und modellierten, da war es eben der Dippe-Hannes und der Name kam auf, keiner wußte wie, er war da!

Ich stand sehr gut mit ihm, denn ich bewunderte sein ursprüngliches, frisches Talent und behandelte ihn als Kollegen, was nicht alle einem Kunstgewerbler gegenüber taten, da sie ihre Malerei für etwas Höheres hielten als die Arbeit an der Drehscheibe. Ich aber plauderte gar manche Stunde mit ihm über Kunst und Kunstgewerbe, kaufte einige seiner hübschen Sachen, bestellte mir auch Dinge nach meinen Entwürfen und wünschte ihm die Möglichkeit eines weiteren Studiums.

Dieser Wunsch ging in Erfüllung! Der Dippe-Hannes wurde von einem Kunstfreund entdeckt, man verschaffte ihm die Mittel zur Ausbildung und er verließ die Stadt. Ich hörte lange Zeit nichts von ihm, bis er nach und nach in den Kunstberichten der Zeitungen auftauchte. Man sprach von ihm als dem genialen jungen Künstler Hanns

Stark-Cavaletti. Er hatte sich nach heutigem Künstlerstille einen zweiten Namen beigelegt, vermutlich den seiner Mutter und man muß gestehen, daß Hanns (mit zwei n!) Stark-Cavaletti wirklich sehr schön und volltönend klang für einen Meister der angewandten Kunst.

Mit der Zeit las man auch von Besuchen, die höchste und allerhöchste Herrschaften in seinem Atelier abzustatten geruhten, man sprach von seinen Schülern und Schülerinnen. Daß sich einige Goldmedaillen über ihn ergossen, sowie daß er zum Professor ernannt wurde, braucht kaum erwähnt zu werden! Trotz all dieser Ehren waren aber die Erzeugnisse seines Ateliers sehr schön, wie ich auf Ausstellungen bemerkte, wo den Cavaletti-Fahencen die besten Plätze eingeräumt wurden: Selbstverständlich stieg meine Neugierde, den berühmten Mann einmal wiederzusehen, und als mich der Zufall in seinen Wohnort führte, machte ich ihm einen Besuch.

Als ich aber der schmucken Villa nahte, die unser ehemaliger Dippe-Hannes bewohnte, überkam mich eine gewisse Verlegenheit. Ich musterte mein bescheidenes Äußeres, sah nach, ob ich keinen Staub am Rock hatte und schaute mich schließlich nach ein wenig Protection um. Die Protection schien mir in Gestalt einer altjungen Dame zu erstehen, die gleich mir den Vorgarten der Villa betrat und in deren Gang, Haltung, Anzug und Hut mein geliebtes Auge gleich die liebe Kunstgenossin erkannte.

„Können Sie mir vielleicht sagen, ob der Professor um diese Zeit zu sprechen ist?“ wandte ich mich an die Dame.

Sie musterte mich von oben bis unten. „Das kommt auf den Besuch an,“ sagte sie kühl. „Wenn Sie Empfehlungen an ihn haben —“

„Ich bin eine alte Bekannte des Professors,“ fiel ich ein. „So — ah — dann kann es sein, daß er Sie empfängt. Ich mache Sie übrigens darauf aufmerksam, daß die Zahl der Schülerinnen, die er annimmt, gegenwärtig vollständig ist. Außerdem macht er auch sehr hohe Ansprüche an das Talent und die Vorbildung seiner Damen.“ Nach diesen echt kollegialen Bemerkungen verschwand die Erkorene, so zu des Meisters Füßen sitzen durfte, in einer Seitentür, die für Eingeweihte bestimmt schien, indessen ich mit mühsam verbissenem Lachen am Hauptportal schellte. Natürlich öffnete mir ein Diener in Livree, dem ich meine Besuchskarte überreichte und der mich bat, im Hall zu warten.

Ich setzte mich in einen der Sessel, die vor dem Nischen-Tauin aus dunklem Marmor standen, blickte zu den kirchlichen Fenstern aus Christiansenglas empor; betrachtete die massive Eichenholztreppe, deren grünlicher Weizton durch Wandteppiche aus Scherrebend gehoben wurde; schätzte im stillen den Preis der Tiffanygläser, die auf dem Kaminsims wie bunte Aquariumfische im Halbdunkel schillerten; versenkte meine Füße in das Eishärenfell vor mir und dachte an den Hof mit den Hindernissen, an den ehemaligen Pferdestall mit seinem Lehmgeruch und den billigen Verzierungen, und an den guten, lieben, alten Dippe-Hannes, dem immer ein wenig Lehm in Haar und Anzug klebte — wie mochte die Veränderung bei ihm ausgefallen sein!

Ich hatte Zeit, meinen Gedanken nachzuhängen, denn es dauerte eine geraume Weile, bis mich der Diener in ein Gemach führte, das nach Entwürfen von der Belbes eingerichtet war. Dort fand ich einen korrekten, sehr gemessenen Gentleman, der doch geruhte, sich meiner noch zu erinnern. Er war ein wenig herablassend, gar nicht stolz und fragte mich sogar nach meinen Arbeiten. Ich gestand, daß ich wenig mehr in der bildenden Kunst zu tun habe, was er bedauerte: „Sie waren nicht ohne ein gewisses Talent!“ Dann redeten wir von anderen Dingen.

„Sie sind verheiratet, Herr Professor?“ sagte ich.

„Ja, seit einigen Jahren,“ antwortete er. „Meine Frau, eine geborene Baroness Hallenburg, hat mit mir schlichtem Arbeiter Vorlieb genommen.“

Ah, er war also schon so weit, um den Mann aus dem Volke betommen zu können! Das freute mich für ihn, und ich sagte lächelnd: „Nun, der Adel wird bald auch kommen, nicht wahr, Herr Professor?“

Er machte eine etwas theatralische Handbewegung. „Für den Künstler haben äußere Dinge keinen Wert! Ich will bleiben, der ich gewesen bin!“

Selbstverständlich drückte er sich im besten Hochdeutsch aus, mit etwas fremden Tonsall, er war zu lange in Paris und London gewesen, um die heimatische Sprache noch ganz geklärt zu reden. Er brauchte mit Vorliebe englische Redensarten, und als er wirklich und wahrhaftig geruhte, mich in sein Atelier zu führen und mir seine Arbeiten und Ent-

warfe zu setzen, ging er ganz in die englische Sprache über, was in jeder Beziehung bequemer war, für ihn und für mich, denn ich verstand ihn besser, als bei seinem geschraubten Deutsch.

Während wir noch bei „applied art“, „modern pottery“ und „the secrets of the craft“ waren, kam eine rotblonde Dame herein, in losem Künstler-Reformkleid, die mir als Frau Professor vorgestellt wurde. Sie war in Figur und Antlitz so ganz im Jugendstil gehalten, daß ich zerstreut wurde, dem Gespräch nur mit Mühe folgen konnte, und immer im stillen berechnen mußte, wieviel Kopflängen die Frau Professor wohl hätte. Mindestens drei mehr als wir gewöhnliche Sterbliche! Die weitere beunruhigende Frage, ob sie in ihrem bleistiftkranken Körper Platz für innere Organe, den Magen zum Beispiel, hätte, wurde durch die Tatsache beantwortet, daß mich das Ehepaar zum Tee einlud, wobei ich bemerkte, daß sie Speisen zu sich nahm, mithin einen kleinen Raum dafür in ihrem Innern haben mußte. Abgesehen von diesen anatomischen Bedenken war sie eine recht angenehme Frau, die sehr stolz auf ihren lieben Mann war. Er liebte sie auch, ihre Figur ließ sich so gut zu Hanteln für seine Jagencevasen verwenden, und diese gegenseitige Liebe war das einzig Unmoderne an den beiden. Mir gefielen sie aber deshalb besser als früher und ich fühlte mich ein wenig behaglicher in dem Künstlerhaus, aber nicht in dem modernen Ueberstuhl, in dem ich sitzen mußte und dessen Qualen ich ertrag, um nicht ungebildet zu erscheinen. Die junge Frau überschüttete mich mit Fragen nach der Jugendzeit ihres lieben Jungen. Ob es ihm wirklich so schlecht ergangen wäre, ob er wirklich so erschrecklich gehungert und gebarrt hätte, poor, dear boy! Und wie er in den unerhörten heroischen Kämpfen gewesen sei, in denen er sich den Ruhm errungen.

Der poor dear boy wurde ein wenig unruhig bei diesen Fragen, denn er fürchtete, daß ich durch den ehrlichen Bescheid über sein Leben den Kranz von Wahrheit und Dichtung seinem Künstlerhaupt entreißen könne, den er so schön darum gewunden. Ich war aber nicht so grausam. Ich sagte mir, daß er stets satt zu essen hatte; nie im kalten Dachlammchen fror, während er mit frosterstarrten Fingern zeichnete; ich verschwieg die Tatsache, daß er nie ein Märtyrer gewesen, sondern nur ein lieber, talentvoller Kerl. Ich sprach von seinem urwüchsigen Atelier im Hof mit den Hindernissen, von seinen schönen Arbeiten, von allem Möglichen aus der alten Zeit, und wenn ich vielleicht auch ein wenig dabei flunkerte, so konnte man mir es nicht verargen, denn Beispiele steden an und es war zu lustig, seine stille Angst vor vorwichtigen Enthüllungen zu beobachten, sowie seine aufatmende Dankbarkeit über mein Eingehen auf seine kleine Täuschung. Mitten im Gespräch aber schoß mir ein toller Einfall durch den Kopf, den ich auch ausführte. „Wissen Sie noch, Herr Professor“, sagte ich lähn, „wie wir Sie im Scherz immer den Dippe-Hannes nannten?“

Er entsetzte sich gar nicht, sondern tat, als sei ihm der Name ganz geläufig, und lachte dazu, wie ein roi bonhomme, wenn seine Untertanen sich einen Scherz erlauben. „Ja, ja, richtig! Der Dippe-Hannes! Wie heimelt mich das an, es war eigentlich famos!“

„Aber Hanns, davon hast du mir ja nie etwas erzählt!“ warf seine Gattin ein.

„My darling, wer kann an solche Kleinigkeiten denken!“ erwiderte er. „Unter Kunstschülern hat man immer solche Spitznamen, da ist so wenig Auffälliges dabei, daß mir der meine ganz entfallen war, bis ich eben wieder daran erinnert wurde. Ich werde das dem Prinzen Karl Viktor heute abend erzählen, das wird ihn sehr belustigen.“

Da hatte ich ja dem Meister noch einen Gefallen getan, indem ich seines Spitznamens erwähnte! Er behandelte mich von da an ganz als vertraute Jugendfreundin, und so verlief mein Besuch bei ihm besser, als ich anfangs gedacht hatte. Wir schieden auch als die besten Freunde — aber, ich kann mir nun einmal nicht helfen, der alte Dippe-Hannes ist mir doch lieber als der berühmte Mann, in den er sich verwandelt hat.



Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Ein offenes Wort hilft hier und dort.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf

Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz.

Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.

Tag- und Abendkurse.

Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von Fel. J. Stein, Wiesbaden, Bahnhofstr. 6, Stb. 2 im Adrianischen Hause. Vom 1. März ab Luisenplatz 1a, 2. St.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage

f. d. sämtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direktr. Schül.-Anf. tagl. Cost. w. zugeschn. und eingerichtet. Taillemess. incl. Futter-Kupr. M. 1.25. Modisch. 75 Pf. bis 1 Mk. Verkauf von Stoff- u. Fadbüßen zum bill. Preis. Büßen-Verkauf all. Samstage zum Fabrikpreis. 5000

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Putz.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Putz-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen

Marie Wehrheim, Mengasse 11, 2. St.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden, Maassnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen u. Kinder-Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maass.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

3. Direktrizen und selbstständigen Schneiderinnen. 9715.

Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Wasserdichte
Betteinlagen.

Gesundheits-
Einden,
I. Qualität,
p. Dtd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtd.
60 Pfg.

chem. reine
Verbandsstoffe.

Irrigateure,

nach Professor Esmarch,
complet mit Schlauch-, Mutter- und
Clystier-Rohr

von Mk. 1.25 an.

Grosse
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
Spritzen
von 50 Pf. an.

Inhalations-
Apparate.

Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.

Kirchstrasse 6. — Telefon 717.